

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller  
(einschließlich 5 Heller Post)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

14. Jahrgang

Freitag, 23. November 1934

Nr. 275



## Schwere Anklagen gegen Ungarn

### Die jugoslawische Note überreicht / Großer Eindruck in Genf

Genf. (Tsch. Pr. B.) Die jugoslawische Delegation überreichte Donnerstag nachmittags dem Generalsekretär des Völkerbundes Avenol eine Note folgenden Wortlautes:

Das hassenwütige Verbrechen von Marseille, welches an das Gewissen aller zivilisierten Völker gerührt hat, hat die Regierung Jugoslawiens veranlaßt, dem Völkerbunde einige Umstände mitzuteilen, welche bei der polizeilichen Enquete mehrerer Staaten zutage getreten und geeignet sind, den Frieden zwischen Jugoslawien und Ungarn zu fördern.

Durch ihre Mitteilung an den Völkerbund vom 4. Juni d. J. hat die jugoslawische Regierung den Rat auf die verbrecherische Tätigkeit einiger jugoslawischer, nach Ungarn ausgewanderten Elemente sowie auf die Hilfe und die Unterstützung aufmerksam gemacht, welche diese Elemente bei einigen ungarischen Behörden gefunden haben. Die jugoslawische Regierung hat, indem sie im Rate am 4. Juni 1934 die Mitteilung der ungarischen Behörden an dieser Affäre aufdeckte, erklärt, daß sie bereit sei, die gesamte Lage an der jugoslawisch-ungarischen Grenze durch direkte Verhandlungen beizulegen, nur in der Überzeugung, daß die ungarische Regierung, vor die Verantwortung gestellt, die notwendigen Maßnahmen treffen werde, um der Unterstützung, welche die terroristischen Elemente in Ungarn gefunden haben und der dadurch gebundenen Verschuldung ungarischer Behörden ein Ende zu machen. Wie in diesem Sinne mit der ungarischen Regierung geführten Verhandlungen haben zu dem ungarisch-jugoslawischen Abkommen vom 14. Juli 1934 geführt.

Die Ergebnisse der Enquete der französischen Polizei über das Verbrechen von Marseille haben bewiesen, daß dieses Verbrechen organisiert war und unter Teilnahme von Terroristen ausgeführt wurde, welche in Ungarn geworben hatten und die sich die angeführte Mitschuld zu Ruhm machten. Die Ergebnisse dieser Enquete haben schließlich bewiesen, daß das Marseiller Verbrechen nur auf Grund dieser geschilderten Mitschuld begangen werden konnte.

Unter den an dem Marseiller Verbrechen Mitschuldigen befinden sich Terroristen, gegen welche die jugoslawische Regierung bereits Beschwerde geführt hat. Es ist bewiesen, daß sie in Ungarn nicht nur Hilfe gefunden haben, sondern daß sie betraute Mitarbeiter unmittelbar zum Attentat in der Farm Janka Pussta sich aufgehalten haben, von welcher die ungarische Regierung erklärt hat, daß sie aufgegeben wurde.

Diese Ergebnisse der Enquete stellen sehr ernstliche Verantwortung der ungarischen Behörden für die Hilfe und die Unterstützung der jugoslawischen Terroristen in Ungarn gewährt wurde.

Das jugoslawische Volk, das in seinen Gefühlen schwer getroffen wurde, erhebt die Forderung, daß die Umstände, unter denen das hassenwütige Verbrechen verübt wurde, vollständig klar gestellt werden. Wenn das jugoslawische Volk in dieser schweren Prüfung seine Besonnenheit und seine Kaltblütigkeit bewahren konnte, so deshalb nur deshalb, weil es Vertrauen in die Wirksamkeit des Völkerbundes, dieses Schülers des Friedens und der internationalen Gerechtigkeit, von welcher der Friede abhängt, bewahrt hat.

Die jugoslawische Regierung ist sich ihrer internationalen Verantwortung, aber auch ihrer Pflicht gegenüber dem jugoslawischen Volk bewußt; sie sieht deshalb es als ihre Pflicht an, sich an den Völkerbund zu wenden, damit durch die Behandlung der Angelegenheit die Wiederkehr des Vertrauens in die internationale Gerechtigkeit und Stillschließung erreicht werde, welche die tragischen Ereignisse von Marseille hätten untergraben können.

Es ist absolut notwendig, daß die Verantwortlichkeit vor dem höchsten Organ der internationalen Gemeinschaft festgestellt werde, denn es könnte keine größere Gefahr für den Frieden und die internationalen Beziehungen geben, als die verletzten Gefühle der Nation, welche — in der Person ihres erhabenen Führers — das Opfer von Mordanschlägen von Verbrechern geworden ist, die nicht nur und bestraft bleiben, sondern sogar nicht einmal hinreichend festgesteckt wurden.

Die Marseiller Ereignisse werfen immer dringender die Frage nachgewiesen in der internationalen Politik und in den Beziehungen zwischen den Völkern gerichteten Methoden auf. Es handelt sich nicht mehr um ein politisches Verbrechen, um das Werk eines vereinsamten Einzelnen, es handelt sich nicht mehr um das den politischen Emigranten gewohnte Asyl.

Bei der Frage, die aufgeworfen wird, handelt es sich in Wirklichkeit um die Frage der Massensicherungen und -ausbildung professioneller, mit der Durchführung einer Reihe von Attentaten und Morden betrauten Verbrecher auf dem Gebiete eines fremden Staates mit einer genau festgestellten Politik. Die Vorteile

und der Schutz, dessen sich die Verbrecher von Marseille auf ungarischem Gebiet während ihrer detaillierten und langen Vorbereitungen erfreuen, sind ganz unglaublicher Art.

Wenn die Repräsentanten eines Volkes und die stärksten Förderer des internationalen Friedens bei der Ausübung ihrer Pflichten von Verbrechern ermordet werden können, die in Massen ausgebildet werden und sich das Wohlwollens, wenn nicht der wirksamen Unterstützung einer fremden Regierung erfreuen, dann kann es keine organisierte Ordnung mehr geben. Es ist dies eine Zeitperiode der Anarchie und der internationalen Barbarei, die sich vor der zivilisierten Welt eröffnet und in welcher die grundlegendsten Friedensbestrebungen unausweichlich vor dem Ernst dieser Dinge untergehen.

In der Beforgnis um die Aufrechterhaltung des Friedens, vertrauend auf die Autorität des Völkerbundes, sieht sich die jugoslawische Regierung gezwungen, sich auf den zweiten Absatz des Artikels 11, des Völkerbundesvertrages zu berufen und dem Rat von der Lage Mitteilung zu machen, die die Beziehung zwischen Jugoslawien und Ungarn in ungewöhnlich ernster Weise bedrohen und den Frieden und das gute Einvernehmen unter den Völkern gefährden. Wir wären Ihnen dankbar, Herr Generalsekretär, wenn diese Frage auf die Tagesordnung der künftigen Ratssitzung gesetzt werden würde.

## Unterstützung durch die Verbündeten

Die Minister Dr. Benes und Titulescu haben an den Generalsekretär des Völkerbundes gleichlautende Zuschriften folgenden Wortlautes gerichtet:

Die jugoslawische Regierung hat Ihnen ein Schreiben überreicht, in welchem sie konstatiert, daß das verabscheuungswürdige Verbrechen von Marseille, welches an das Gewissen aller zivilisierten Völker gerührt hat, die jugoslawische Regierung veranlaßt hat, dem Völkerbunde einige außerordentlich ernste Umstände mitzuteilen, welche imstande sind, das gute Einvernehmen und den Frieden zwischen Jugoslawien und Ungarn zu trüben. Angesichts des Ernstes dieser Umstände sieht sich die jugoslawische Regierung, befohlen um die Erhaltung des Friedens und im Vertrauen auf die Autorität des Völkerbundes, genötigt, sich auf den Absatz 2 des Artikels 11 des Völkerbundesvertrages zu berufen und den Rat von dieser Situation in Kenntnis zu setzen, welche eine ernste Gefährdung der Beziehungen zwischen Jugoslawien und Ungarn darstellt und den Frieden sowie das gute Einvernehmen zwischen den Nationen zu stören droht.

Die jugoslawische Note sowie die gleichlautenden Noten der rumänischen und der tschechoslowakischen Regierung haben in Genf tiefen Eindruck gemacht. Das Memorandum, welches die Beweise für die Behauptungen der jugoslawischen Note enthält, wird Samstag im Sekretariate des Völkerbundes überreicht werden.

Dem „Exelior“ zufolge befindet sich unter den Dokumenten insbesondere das amtliche Dokument der ungarischen Behörden, durch welches bestätigt wird, daß einige ungarische Behörden ungarischen Offizieren

Da die Fakten, welche den Gegenstand der Beschwerde der jugoslawischen Regierung bilden, wegen ihres außerordentlichen Ernstes die tschechoslowakische (bzw. Rumänische) und ihre gut nachbarlichen Beziehungen zu Ungarn direkt betreffen, die mit Rücksicht auf die allgemeinen Bedingungen, von denen der Frieden in Mitteleuropa abhängt, in Gefahr sind, schließt sich die tschechoslowakische (rumänische) Regierung als Mitglied des Völkerbundes integral der Beschwerde der jugoslawischen Regierung an. Indem ich mich dem Ersuchen der jugoslawischen Regierung anschließe, diese Fragen auf die Tagesordnung der nächsten ordentlichen Ratssitzung zu setzen, bitte ich Sie, Herr Generalsekretär, den Ausdruck meiner Hochachtung entgegenzunehmen. (Herr Dr. Ed. Benes (bzw. Titulescu).)

Den Auftrag erteilt, sich in das Lager der kroatischen Terroristen in Janka-Pussta zu begeben und diese dortselbst im Schilde, im Werfen von Granaten und Bomben, im Umgeben mit Maschinengewehren u. dgl. zu üben.

## Landespräsident Sobotka im Karlsbad-Falkenauer Gebiet

Falkenau. (Tsch. Pr. B.) Der Landespräsident für das Land Böhmen Dr. Sobotka besuchte heute in Begleitung des Landessekretärs des staatlichen Bauamtes Ingenieur Dittich und des Regierungsrates Dr. Wlanc die politischen Bezirke Karlsbad und Falkenau, wo er sich vor allem bei den zuständigen Amtorganen über die Arbeitslosigkeit in diesen politischen Bezirken und über die eventuellen Möglichkeiten informierte, wie in der nächsten Zeit für die Arbeitslosen Arbeit beschafft werden könnte. Ueber diese Fragen

beriet der Landespräsident auch mit den Vertretern der Arbeiterschaft des Karlsbader Bezirkes, die vom Abgeordneten Dr. Witte geführt wurden, weiter mit den Vertretern des Karlsbader Stadtrates, mit dem Regierungskommissär der Stadt Fischern, mit dem Abgeordneten Krah und mit den Bürgermeistern von Falkenau, Königberg a. E., Unterreichenau und Zwobnan, mit dem Delegierten des Landeskulturrates Heinze und mit den Vertretern der tschechischen Minderheiten.

## Bauernretter Darré und die Wirklichkeit

Der mit der Aufzucht und Erhaltung des deutschen Bauernstandes betraute landwirtschaftliche Diktator, das ist der in Argentinien geborene gegenwärtige Reichsminister Darré, hat sich in der ununterbrochenen Reihe von Feiern und Paraden, mit denen das deutsche Volk in seiner wachsenden Misere in seiner dufeligen Laune zu erhalten gesucht wird, in den letzten Tagen auf einem „Reichsbauerntag“ produziert. Durch diesen Bauerntag sollte die Wichtigkeit der nationalsozialistischen Methoden zur Gesundung der agrarpolitischen Lage in Deutschland demonstriert werden, doch ebenso wie das vor einigen Wochen veranstaltete „Erntedankfest“ diente er vorwiegend der Beweihräucherung der Person Darrés. Wie es heißt, waren auch Gäste aus mehreren Ländern, darunter der tschechoslowakische Reichsminister, was im Augenblick nicht nachgeprüft werden kann und jedenfalls sonderbar wäre, wenn man bedenkt, daß vor tschechoslowakischen Gerichten bereits wiederholt Personen verurteilt wurden, weil sie über die Grenze gegangen waren, um an einer der vielen Paraden in Hitlerdeutschland teilzunehmen.

Allerdings wurde mit einer „Neubildung des Bauernstandes“ durch die gleichgeschalteten Zeitungen Deutschlands und der tschechoslowakischen mächtige Kellern betrieben, so daß es wohl Neugierde war, zu erfahren, wie es um die vielgerühmte Rettung der Bauern durch den Nationalsozialismus bestellt sei. Die Heilslehre, die da heißt: hohe und höchste Lebensmittelpreise hat ja nach wie vor zahlreiche Anhänger unter den Agrariern und nach dieser Richtung hat die nationalsozialistische Politik in der Tat Unerhörtes geleistet. Während sie den Lebensstandard der großen Masse der Konsumenten durch Lohn- und Gehaltsreduzierungen auf ein vor dem nie dagewesenes Maß herabdrückte, hat die Hitlerregierung durch Abzögerung der ausländischen Zufuhr und durch Einführung der Höchstpreise die Lebensmittelpreise zu schwindelnder Höhe emporgetrieben. So kostete Roggen im August in Rotterdam 56 Mark, in Deutschland 139 Mark pro Tonne, Weizen in Liverpool 69 Mark, in Deutschland 199 Mark, Schweine in Chicago 12 Mark, in Deutschland 47 Mark pro Zentner; Butter in Kopenhagen pro Doppelzentner 78 Mark, in Deutschland 251 Mark; Speck in Kopenhagen 107 Mark, in Deutschland 54 Mark; Eier in Kopenhagen dreieinhalb Pfennig, in Deutschland 8 Pfennig. Ein Land, das solche Großhandelspreise hat, die kein Greuelmärchen, sondern offizielle Daten sind, wird wohl manchem Agrarier als Eldorado erscheinen und die Pilgerfahrt zu Darré, der dieses Wunder vollbracht, wird erklärt.

Und so mag es denn gewesen sein, daß am „Reichsbauerntag“ auch ausländische Gäste zu Füßen des Herrn Darré saßen, der die Gelegenheit benützte, um allerlei über „Blut und Boden“, über die Judenfrage und über die „blutbedingten Voraussetzungen im wirtschaftlichen Wirken“ zu fesseln. Daß dem Redner nicht, wie es auf Tagungen in freien Ländern Selbstverständlichkeit ist, von den Zuhörern Einwände gemacht werden durften, versteht sich am Bande, sie und die Gäste hatten nur die Aufgabe, Staffage für den „Bauernführer“ zu bilden. Und so erfuhren gewiß die Gäste von den tatsächlichen Verhältnissen des deutschen Bauernstandes blutwenig, denn Darrés Schwätgereien geben darüber wenig Aufschluß. Andernfalls wäre ihnen klar geworden, daß die Fassade der hohen Lebensmittelpreise auch eine weniger erfreuliche Rehrseite hat. Es wäre ihnen bei einer Erforschung der Lage der deutschen Landwirtschaft zum Bewußtsein gekommen, daß den Bauern die Preissteigerungen ihrer Produkte nicht viel genutzt haben, da sie zum großen Teil weitgemacht werden durch die Steigerung der Preise ihrer Produktionsmittel und Bedarfsartikel und daß es wohl Gewinner der Kapitalpolitik gibt, daß aber diese nur auf Seite der Getreide und Futtermittel produzierenden Großgrundbesitzer zu finden sind. Die ostelbischen Großgrundbesitzer sind Erzeuger von Futtermitteln, insbesondere von Hafer, die Kleinbauern dagegen Verbraucher dieser Futtermittel und da deren Preise durch die Einfuhrdrohungen riesig in die Höhe getrieben wurden, mußten die Bauern in vielen Gegenden zu Massenfluchtungen von Vieh übergehen, da sie die hohen Futtermittelpreise nicht bezahlen konnten.

EMIL STRAUSS:

Die Entstehung der Tschechoslowakischen Republik

broschiert K2 45.— gebunden K2 55.—

Zu beziehen durch die Zentralstelle für das Bildungswesen, Prag XII., Slezská 13

Genug Investitionsmöglichkeiten im deutschen Industriegebiet

Genosse Gadenberg sprach in seiner Rede zum Kapitel Öffentliche Arbeiten den dringenden Wunsch aus, daß sich die Verhältnisse bei uns bald so ändern, daß man die Möglichkeit hat, am Budget auch Neuerungen vorzunehmen.

Unser erstes Trachten geht nach Arbeitsschaffen. Das Schrecklichste ist nicht einmal der Hunger, sondern die Beschäftigungslosigkeit vor allem für die Jugend. Das Verständnis des Herrn Ministerpräsidenten für die Not im deutschen Gebiet hat uns befreit; nicht ganz richtig ist aber die Auffassung, als ob in den deutschen Randgebieten des Staates öffentliche Arbeiten nicht mehr im Umfang wie anderswo möglich seien.

An einer Reihe von konkreten Fällen weist Genosse Gadenberg die Notwendigkeit auf, der Straßenerhaltung die entsprechende Aufmerksamkeit zu schenken, auch in den Gebieten, von denen der Herr Ministerpräsident annimmt, daß sie bereits saturiert seien.

Wo immer es möglich ist, sollte man zur Straßenerhaltung einheimischen Granit verwenden, um unsere Steinarbeiter zu beschäftigen, die es nicht nur bei Hinflo und Stau, sondern auch in Südböhmen und Schlesien gibt. Die Steinindustrie befindet sich ohnedies schon seit langem in einer Notlage, weil viele Bauten jetzt in Beton ausgeführt werden.

Für Luxusbauten ist heute nicht die Zeit; heute dürfen nur solche Bauten in Angriff genommen werden, bei denen eine möglichst hohe Quote auf den Lohnausfluß entfällt. Nicht nur Straßenhauten müssen in den Randgebieten durchgeföhrt werden, auch die Eisenbahn, die Post und die Landesverteidigung müssen bei der Vergabe ihrer Lieferungen die Randgebiete entsprechend berücksichtigen.

Dienstag Parlamentsplenum

Militärvorlagen ebenfalls nächste Woche

Prag. Das Präsidium des Abgeordnetenhanfes beschloß am Donnerstag, die nächste Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses für Dienstag, den 27. November, um 10 Uhr Vormittag einzuberufen; in dieser Sitzung wird der Bericht des Budgetausschusses über den Staatvoranschlag für 1935 vorgelegt werden.

In der Mittwochsitzung sollen auch bereits die Militärvorlagen aufgelegt werden, und zwar eine Vorlage über die generelle Verlängerung der Militärdienstzeit auf 24 Monate sowie eine zweite Vorlage über die Einrechnung der militärischen Dienstzeit. Die Absicht, für Militärschulabsolventen eine längere Dienstzeit einzuföhren, ist fallen gelassen worden.

Für eine Lokalbahn Hof-Bautsch

Im Budgetausfluß verweist Genosse Gadenberg a. darauf hin, daß es bei Bahnbauten auch im deutschen Gebiet immer noch möglich und notwendig wäre, namentlich das Lokal-

bahnnetz auszugestalten, was trotz der Konkurrenz des Autoverkehrs für die Bahnerhaltung auch finanziell sich günstig auswirken würde. Man sollte vor allem Sackbahnen verbinden, so die Strecke Anderstorf, Värn, Hof einerseits und Bautsch andererseits. Zwischen Hof und Bautsch ist eine Entfernung von 7 Kilometer. Wenn man diese beiden Orte durch eine Bahn verbinden würde, so wäre damit auch die Verbindung zwischen Anderstorf-Värn und Bautsch, die an zwei verschiedenen Hauptstellen liegen, hergestellt.

Wozu die Kommunisten noch gut sind. Wie die Bürgerlichen über unsere Linienausflüsse denken, erfährt man aus einem Leitartikel des „Sagax Anzeiger“, der kürzlich auch im „Leibschönauer Anzeiger“ erschien. In dem Artikel heißt es:

„Wenn man ernstlich darüber nachdenkt, warum die kommunistische Partei bisher vom Parteiengesetz nicht erreicht wurde, so kommt man wohl unwillkürlich zu der Überzeugung, daß da innenpolitische Verhältnisse eine gewisse Rolle spielen müssen. Daß scheint es, als ob die kommunistischen Stimmen irgendwo als Gegengewicht im Parlamenten bonndien wären, als ob man mit ihnen

Minister Bradáč in Lebensgefahr General Syrový verwundet

Minister für Nationalverteidigung Bradáč erlitt Donnerstag einen Autounfall, der leicht hätte ernstere Folgen haben können. Auf der Fahrt nach Brünn geriet das Auto des Ministers, in welchem auch die Generale Syrový und Hoff waren, in der Nähe von Laun ins Schleudern und stürzte in den Straßengraben. General Syrový wurde dabei durch die Splitter des zertrümmerten Wagenfensters am Kopf verletzt, die anderen Insassen des Autos blieben glücklicherweise unversehrt.

andere Parteien, sagen wir z. B. die Sozialdemokraten kompensieren wollen. Auch sind die Kommunisten ein Sicherheitsverstoß, das der Macht der sozialdemokratischen Partei gewisse Grenzen zieht.“

Das Verhalten der Nichtregierenden beweist, daß sich die Reaktion auf sie vollkommen verlassen kann. Ein Beispiel hierfür: Am Mittwoch fand in Seitz eine öffentliche Versammlung unserer Partei statt, in der nicht nur einige Denkleinfrontler, sondern auch ein paar Kommunisten anwesend waren. Während sich nun nach dem Vortrat des Genossen Leindmer die Leute von der Gühnerfarm lachte aus dem Staub machten, schickten die Kommunisten in der Debatte nicht weniger als vier Redner ins Treffen, die natürlich wieder die Sozialdemokratie in der gemeinsamen Weise angriffen. Das Verstecken der ersten drei Besatzungen des Volksbüros hörten sich unsere Genossen ruhig an, beim vierten, der besonders aggressiv wurde, rief ihnen aber doch die Geduld und sie warfen den Kerl hinaus. Die Wegner jedoch haben von dem Vortritt im proletarischen Lager, den die Kommunisten immer wieder heraufbeschwören, allein den Vorteil und wir dürfen uns darum nicht wundern, wenn ihre Sympathie für die berufsmäßigen Spalter ebenso stark ist wie ihr Haß gegen die Sozialdemokratie.

Für Karl Seitz

Die am 16. November in Paris abgehaltene gemeinsame Sitzung des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale richtete an den Gen. Karl Seitz nachfolgendes Telegramm:

„Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, die stolz ist, Sie zu Ihren Mitgliedern zu zählen, und der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes, versammelt zu gemeinsamer Sitzung in Paris, beglückwünscht Sie zu der vorbildlichen Tapferkeit, die Sie in der über Sie geföhrt verhängten Nachhaft bewiesen haben und hoffen, daß der europäische Skandal dieser niedrigen Freiheitsberaubung endlich ein Ende finde. Für den Internationalen Gewerkschaftsbund: Léon Jouhaux; für die Sozialistische Arbeiter-Internationale: Emile Vandervelde.“

Die Nacht des Henkers Eine Legende aus China

Von Fritz Rosenfeld. (2. Fortsetzung)

Sie lachte. Sie schreie, wenn sie nicht seidne Kleider tragen kann, wie die Frau des Kaufmanns, und Halschmuck aus Gold, läßt sie davon. Nimm sie eines Tages das Kind und laßt davon. Da schlug ich zu — ich mußte nicht, was ich tat; als ich zur Bestimmung kam, lag sie vor mir, mit zerschmettertem Schädel. Da haben sie mich hierher gebracht, sie wollten mich töten, aber ich bettelte um mein Leben, da verschonten sie mich dort unten in dem steinernen Grab. — Aber nun ist alles vorüber. Ich werde mein Kind suchen. Ich werde wieder einen Aker haben. Wollen werden darüber hingehen. Das Kind wird lachen. Ich höre schon sein Lachen im Ohr —.

„Du hast ein Leben vernichtet, eine Welt ausgeblüht.“

„Eine Welt? Wor es ein Kaiser, ein Mandarin, ein General? Ein Bauernmädchen war es, arm, wie ich, aber der Hochmut ist in sie gefahren. Reineugleiches war sie. Aber sie wollte mehr sein.“

„Und wenn sie nicht deinesgleichen gewesen wäre — du hättest sie nicht getötet? Wenn sie die Tochter eines Generals gewesen wäre, eines Mandarins, eines Kaisers?“

Lung-Awen lachte.

„Dann hätte sie mich nicht geheiratet.“

„Sehe den Fall,“ sagt Li-Hang. „Auch der Tochter des Kaisers kann eine Faust den Schädel zerhacken. Durch das Tor des Todes gehen wir alle als Bettler.“

Schweigen. Lung-Awen setzt sich neben Li-Hang, nun sieht er, daß seine Wangen eingefallen, sein Kinn spitz, sein Haar weiß ist.

„Ich war ihm nahe. Ich stand an dem Tor. Ich gebe morgen auf mein Feld. Ich werde die Sonne sehen. Ich will nicht von ihm sprechen.“

„Ich werde morgen durch das Tor gehen. Ich fürchte das feurige Antlitz nicht, in das ich morgen blicken werde.“

„Starr und starr sind die Augen Lung-Awens. „Du —“

Seine Hand weist auf Li-Hang, wie die Hand des Lehrers auf ein Kind, das vortreten und seine Aufgabe herfragen soll. Er will reden, aber er bringt kein Wort über die Lippen. Es ist dunkel geworden, der letzte Schimmer Abendrot gewichen, nur durch das vergitterte Loch in der Tür fällt vom Gang der bleiche Schein einer Laterne.

Lung-Awen hat die Arme auf die Arnie gestützt, die geballten Fäuste liegen an den Schläfen. Er muß sprechen, er muß es dem Alten sagen, er kann nicht die Nacht mit ihm verbringen und morgen neben ihm treten, das Schwert in der Hand, sein Henker.

„Ich habe einen schweren Preis für meine Freiheit bezahlt“, sagte er.

„Triffst du in das Heer des Kaisers ein? Ziehst du für ihn in den Krieg?“

„Ich nehme das Schwert“, sagt Lung-Awen.

„Ich muß einen Menschen töten.“

„Du hast deine Freiheit verloren, als du einen Menschen getötet hast. Du gewinnst sie wieder, indem du tötest. Erscheint dir der Preis so hoch?“

Mit einer ganz fremden Stimme spricht der Alte nun — es ist, als verhöhnte er Lung-Awen.

„Ich habe einen Menschen getötet, der mich quälte. Ich werde einen Menschen töten, der mir nichts getan hat.“

„Du wirst den Dank des Mandarins erlangen. Du wirst unter dem Sternenhimmel stehen und alles vergessen, selbst den Dank des Mandarins.“

Schweigen. Lung-Awen wagt den Gedanken nicht zu Ende zu denken: der Alte weiß, daß ich sein Henker bin.

„Du verstehst den Tod nicht, mein Freund“, sagt Li-Hang. „Denn du fürchtest ihn. Was heißt sterben? Ein häßliches Wort, das die Menschen für ein schönes gesetzt haben: vollenden. Die Blume stirbt, wenn sie ihren Weg aus dem Dunkel der Erde zur Sonne vollendet hat, das Tier stirbt, wenn seine Wanderung durch Frühling und Herbst vollendet ist, der Mensch stirbt, wenn er sein Werk vollbracht hat. Die Sonne läuft ihre Bahn über den Himmel und sinkt unter; der Mond zieht lei-

nen Weg und erlischt. Der Mensch wird geboren, er wächst seinem Ziel entgegen und weilt. Das Tor öffnet sich, und er tritt ein. Das nennt ihr Sterben?“

Nie hat Lung-Awen solche Worte vernommen. Aber er hat ähnliche Worte gedacht, in den endlosen Nächten, in der dunklen Einsamkeit seines Kerkers. Nun ist ein Mensch neben ihm und spricht sie aus: er muß sehr weise sein, wenn er die geheimsten Gedanken der Menschen kennt.

„Du sagst: wenn das Werk vollendet ist. Du sagst: wenn das Ziel erreicht ist. Hat der Mensch, den ich morgen töten soll, sein Werk vollendet, sein Ziel erreicht?“

„Sein Werk war: den Menschen helfen. Nun ist er alt, und seine Kräfte reichen nicht mehr aus, um den Menschen Hilfe zu bringen. Sein Werk ist vollendet. Er hat allen Hammer der Welt erlebt, sein Herz ist ausgebrannt, sein Blut müde. Er weiß um die Vergänglichkeit allen Glücks und aller Trauer. Er weiß, daß das Leben nur eine schmale, taufendfach gewundene Straße zu dem großen Tor des Todes ist. Er hat sein Ziel erreicht.“

Lung-Awen verbirgt seinen Kopf in den Händen. Wie klein, wie arm, wie nichtswürdig ist er neben diesem Alten. Er fühlt das warme Fleisch seiner Hände an den eiskalten Schläfen. Er löst die Hände — er betrachtet sie: diese meine Hände werden morgen das Schwert erheben, es wird niederhauen, und die Stimme des Alten wird nicht mehr sein, der Blick dieses Menschen wird erlöschen, die Worte, die tief sind und gut wie ein Strom von Träumen, in den man versinkt, werden nicht mehr fließen. Er will es sagen, er muß es sagen, es wirft in seiner Kehle, die Worte erschicken ihn, wenn er sie nicht ausspricht.

Da fühlt er die Hand Li-Hangs in seinem Haar.

„Du wirst dein Kind finden, und ihm ein Haus bauen. Eine Frau wird in dein Haus eingehen, sie wird dein Leben mit Liebe erfüllen. Du wirst mit den Sternen sprechen, wenn du einsam bist, und sie werden dich trösten. Quäle dich nicht.“

Da sinkt Lung-Awen vor Li-Hang in die Arnie. Er weint, wie ein Kind. Ein großer, ungeschlachter Bauer, ein Mörder, der mit geballter

Faust einen Menschen erschlagen hat, und weint wie ein Kind.

„Ich werde bitten, daß sie mich in meinen Kerker zurückschicken. Ich will in der Dunkelheit vermodern, ehe ich —“

„Zähle die Jahre! Ich bin ein alter Mann, was liegt noch vor mir? Du hast Kraft in den Adern, dein Weg ist noch weit.“

„Nichts bin ich — weniger als nichts. Nichts liegt vor mir als das Grauen. Wenn ich das Schwert erhebe über deinem Haupt — wird es in meiner Hand haften bleiben, und ich werde es erheben über dem Haupt deiner Richter, über dem Haupt des Mandarins, über dem Haupt des Kaisers. Ein Strom von Blut wird mir folgen und mich verschlingen. Es ist kein Weg mehr. Deine Worte haben ihn mir versperrt.“

„So muß ich dich bitten, es zu tun. Damit dein Schwert sich erhebe über dem Haupt der Richter, über dem Haupt des Mandarins, über dem Haupt des Kaisers. Verstehst du meine Worte nun richtig, du Kind?“

Lung-Awen sieht zu Li-Hang empor, geisterrhaft ist das Antlitz des Alten, nicht mehr ein Mensch spricht zu ihm, von fernher kommt diese Stimme, durch zehntausend Zeitalter, von den Enden der Erde.

„Das Werk ist vollendet. Das Werk beginnt. Das Ziel ist erreicht. Ein neues leuchtet auf. Verstehst du mich jetzt, Lung-Awen?“

Nun erstemal nennt Li-Hang seinen Namen: Es klingt wie ein Befehl. Durch die Worte glänzt das Meer, es liegt groß und atmend in der Sonne da, durch die Worte stummert ein Reisfeld, es reift der Ernte entgegen. Durch die Worte lacht das Antlitz seines Kindes, in seinen Augen strahlt die Hoffnung einer neuen Zeit. Güte und Weisheit — wach arme Worte für den Reichtum, den Li-Hang vor die Blinde Lung-Awens gezaubert.

Es ist, als wäre die Kraft Li-Hangs erschöpft. Er lehnt den Kopf an die Mauer, er sinkt zusammen, seine Augen fallen zu. Lung-Awen wendet seine Wille nicht von ihm. Er sieht ihn im Dunkeln, er sieht ihn nicht zwischen Kerkermauern, er sieht ihn über das Feld schreiten, groß und frei, mit ausgebreiteten Armen. Die Nacht weht über

(Schluß folgt!)

# Europa und die Volksgemeinschaft

Der „Zeitung-Schönerer Anzeiger“ enthält in seiner Sonntagsausgabe einen Artikel über „Europas Aufgaben“. Er schildert die Forderung Europas und die Gefahren, die daraus erwachsen. Als Heilmittel wird dann die Volksgemeinschaft angesehen, die nun die Parteien ablösen soll, welche die Verständigung nicht zustande gebracht haben.

Dazu muß gesagt werden: Warum ist die Verständigung der europäischen Nationen, vor allem der deutschen und französischen, nicht zustande gekommen? Sie ist gerade an dem Nationalismus jener Kreise, die heute in Deutschland regieren, gescheitert! Sicher hat es auch an mangelndem Verständnis in gewissen Kreisen Frankreichs gefehlt und hätte man dort den Bemühungen der deutschen Republik mehr Entgegenkommen gezeigt, wäre vielleicht die Entwicklung anders verlaufen. Aber in Deutschland war es der Nationalismus, wie er heute im Hitlerismus verkörpert ist, der den Geist der Verständigung auf das Wütendste bekämpft und ihn schließlich überwunden hat. Dieser neue Nationalismus soll Europa umbauen? Die Volksgemeinschaft soll den Massenkampf überwinden?

Der Nationalismus der Gegenwart ist groß geworden durch die Herabsetzung anderer Nationen und Rassen. Wer daran denkt, andere Nationen zu beherrschen und sie im Wert herabzusetzen, der kann ein wirklich neues Europa nicht zustande bringen. Hitler hat in seinem Buch „Mein Kampf“ die Franzosen geschmäht und beleidigt. In der Praxis der nationalsozialistischen Agitation geschieht das noch heute. Hitler und Rosenberg predigen den Kreuzzug gegen die Slawen, die nach ihrer Meinung „Untermenschen“ sind. Kann in diesem Geiste eine Verständigung mit den übrigen großen Nationen Europas erfolgen? Verständigung ist doch immer nur zwischen Freien und Gleichen möglich. Der Hitlerismus militarisiert das deutsche Volk, vor allem die Jugend von A bis Z und er bereitet es auf einen Krieg vor. Ist das europäische Politikklima? Wie stellen sich die Vertreter unserer Volksgemeinschaftsidee dazu? Warum hat Henlein in Böhmen-Leipa über diese eminent wichtige Angelegenheit unseres Lebens geschwiegen? Hier heißt es harbe bekennen, wer schweigt, legt auch ein Verlesnis ab.

Die Volksgemeinschaft soll den Massenkampf überwinden. Wie sieht das in der Praxis aus? In den Staaten dieser Volksgemeinschaftsidee ist die Arbeiterschaft aller Rechte beraubt worden. Ihre freien Organisationen sind zerstört worden und sie wurden in Zwangsorganisationen gesteckt. Der Staat der deutschen Volksgemeinschaft ist ein Staat brutaler Diktatur, der Unterdrückung der Freiheit und der menschlichen Persönlichkeit. Der Einzelne wird verstaatlicht; darum mußte die Demokratie beseitigt werden, deren Ziel, wie Pestalozzi es schön sagte, die Vermenschlichung des Staates ist. Die Volksgemeinschaft erstrebt in der Praxis die Unterdrückung des Arbeiters. Der Arbeiter, der auf die sozialpolitischen Rechte verzichtet, der seine Menschenwürde preisgibt, das ist der rechte Mann für die Potentaten dieser Volksgemeinschaftsidee. Nein, so wird der Klassenkampf nicht überwunden werden. Auf diese Weise werden die sozialen Spannungen erhöht und diese Diktatur bereitet Massenkämpfe gewaltigsten Ausmaßes vor. Die Demokratie humanisiert die wirtschaftlichen und politischen Kämpfe. Sie allein ist imstande, ein allgemeines Staatsbewußtsein zu entwickeln. Der Weg zu einem freien Europa kann nur ein demokratischer sein.

Gemeinschaft und Persönlichkeit! Der Mensch ist ein soziales Wesen, darauf beruht unsere ganze Kultur. Das Ergebnis der abendländischen Entwicklung ist die Bildung der menschlichen Persönlichkeit und ihre allmähliche Befreiung von den engen Bindungen der Kollektivität. Ohne diese Entwicklung des Menschen zu einer Persönlichkeit gäbe es keine moderne Wissenschaft und Philosophie, gäbe es nicht die moderne Gesellschaft. Diese Entwicklung kann auch nicht mehr rückgängig gemacht werden, es sei denn, die Menschheit würde auf frühere Kulturstufen zurückfallen. Wir verstehen die Gemeinschaft anders. Ein freies Volk wird seinen Staat anders gestalten als den Staat der faschistischen Volksgemeinschaft. Auf die Unterdrückung der Freiheit des einzelnen Menschen, des freien Denkens und Forschens, der religiösen Gewissensfreiheit kann eine bessere Zukunft niemals gegründet werden. Jede geistige Anechtung ist ein wahrhaft freies Volkes unwürdig. Die Forderung der Diktaturen wird gebrochen, sobald die Freiheit der unterworfenen Völker Ausdrucksmöglichkeiten finden wird. Eine wahre Gemeinschaft kann nicht durch Gleichschaltung und Diktatur entstehen, daraus können nur armselige und wertlose Gestalten hervorgehen. Große und dauernde Werte können sich nur in Freiheit bilden. Ein neues Europa kann nicht im Geiste der heutigen Volksgemeinschaftsideologie entstehen, der wahre europäische Geist weist darüber hinaus. Rassenkämpfe und die Rassenidee der einzelnen Nation sind völlig unvereinbar mit der Idee eines neuen Europas. Das neue Europa kann nur in einer internationalen Organisation bestehen bei Erhaltung der Kultur und Freiheit aller europäischen Nationen. Dieses Europa kann nicht anders als demokratisch sein und zu diesem demokratischen Europa gehören die in den europäischen Verhältnissen wurzelnden Parteien.

# Eine Kulturschande im Zentrum Prags

## Furchtbare Raumverhältnisse an der deutschen psychiatrischen Klinik

Genossin Blaud befachte sich Mittwoch abends im Budgetausflug mit den unerträglichen Verhältnissen auf der deutschen psychiatrischen Klinik in Prag.

Die Klinik ist seit 1888 provisorisch der Prager Irrenanstalt angegliedert. Dieses Provisorium hat sich in ein unerträgliches Definitivum verwandelt. In einem Zimmer von 7 Meter im Quadrat stehen 13 Betten, oft drei nebeneinander. In der Nacht müssen noch Matratzen auf die Erde gelegt werden! Gestank, Geschrei und Ungeziefer sind natürlich die Folgen. Dazu gibt es zu wenig Wärter und schlechtes, ungenügendes Essen.

Bei diesem katastrophalen Raumangel die Patienten nach dem Grade ihrer Erkrankung einzuteilen, ist unmöglich. Jeder, der als Kranke diesem Milieu auch nur ein paar Tage ausgesetzt ist, muß um den letzten Rest seines Menschentums kommen.

Nichtendes Wasser gibt es nur in einem einzigen Kanne mit zwei verbeulten Eimern, die für 170 Menschen ausreichen sollen. Der Raumangel zwingt auch dazu, leichtere Fälle und vorübergehend Erkrankte abzuweisen, so daß gerade hier der notwendige Rat und die Hilfe verjagt bleiben muß. Anstelle eines Institutes der Forschung und der Heilbehandlung ist die Klinik eine Art Aufnahmeabteilung der Irrenanstalt mit lauter hoffnungslos Erkrankten. Gerade in eine Klinik gehören aber jene Grenzfälle zwischen Gesunden und Kranken, die noch dem Leben wiedergegeben werden können, und jene frühen Stadien der Erkrankung, die der Student und der junge Arzt kennen muß, um draußen in der Provinz rechtzeitig vorbenugend und heilend einwirken zu können.

Noch ärger steht es um die nervenkranken, aber geistig gesunden Leute. Für diese bedeutet es eine Qual, der Mi-

nit zur Untersuchung ausgewiesen zu werden, und für ihre Angehörigen ist es eine Art sozialer Degradation. Forschung und Unterricht müssen mit einem unheilbaren Material arbeiten, an dem Forschungsergebnisse nicht mehr zu erzielen sind.

Die Fülle der durch operative Eingriffe, Malariabehandlung usw. noch zu Heilenden, bleibt mit den letzten und den Grenzfällen, mit den Trägern der ersten Symptome und mit den ungeheuren Herden der Neurotiker draußen, weil kein Platz vorhanden ist. Einigen Erfolg könnte ein modernes Ambulatorium schaffen, davon ist hier aber nicht die Rede.

Diese Zustände gefährden auch den Vortragsbetrieb auf das Ärgste. Vor jeder Vorlesung müssen aus dem betreffenden Raum jeweils die Betten entfernt und auf den Gang gestellt werden. In solchen überfüllten Rumpfkammern wird untersucht, behandelt und vorgezogen! Alle modernen Apparaturen fehlen, es ist jedesmal ein Problem, wenn eine Blutprobe gemacht oder ein Gehirn sezziert werden soll.

Dabei treibt auch noch der Bürokratismus sein Unwesen. Vor der Ausbesserung eines Eislaßens erschien eine dreigliedrige Kommission, bestehend aus je einem Vertreter des Gesundheitsministeriums, des Schulministeriums und des Landesamtes. In diesem Neben- und Gegeneinander der kompetenten Behörden leiden die Kliniken Tag für Tag.

Mit Mitarbeit ist da nichts gekommen, das Ganze mühte anders werden. Die Verhältnisse auf den beiden psychiatrischen Kliniken sind in seit der Gründung vor hundert Jahren fast unverändert geblieben.

Will man diese Kulturschande beheben, so müssen in Prag sowohl für die deutsche als auch für die tschechische Universität selbständige psychiatrisch-neurologische Kliniken in entsprechendem Ausmaße errichtet werden!

# Um den Ostpakt

## Französische Antwort an Polen

Paris. Außenminister Laval ist Donnerstag abends aus Genf nach Paris zurückgekehrt. An informierten Stellen wird behauptet, daß Laval noch am selben Abend die Antwort der französischen Regierung auf die polnische Ostpakt-Note unterzeichnet hat. Der Text dieser Note war bereits vor der Abreise Lavals nach Genf im wesentlichen ausgearbeitet.

Die französische Antwort hat, wie verlautet, einen sehr höflichen Ton. Sie erteilt Polen die gewünschten Aufklärungen über Bedeutung und Tragweite des Ostpaktes, über das gegenseitige Verhältnis der Signatarstaaten und spricht zum Schluß die Hoffnung aus, daß auch Polen den Ostpakt als einen Friedensfaktor werten und ihm beitreten werde.

# Indien gegen das britische Verfassungsdiktat

New Delhi. (Reuter.) Die öffentliche Meinung Indiens nimmt gegenüber der Kommission welche den soeben veröffentlichten Bericht über die indische Verfassungsreform ausgearbeitet hat, einen ablehnenden Standpunkt ein. Der Kommission wird vorgeworfen, daß sie für Indien nicht das Dominial-Statut genehmigt habe. Nichtsdestoweniger hoffen die Indier, daß das beantragte Statut bald abgeändert werden würde, sobald neuerlich eine Arbeiterregierung ans Ruder komme. Die den indischen Standpunkt vertretenden Blätter in Kalkutta bezeichnen den Entwurf der Kommission einmütig als rückwärtlich.

# Wohin marschert Gil Robles?

Gil Robles ist heute die Sphinx von Spanien. Die Niederwerfung des Aufstandes hat natürlich das Gewicht der Rechten, insbesondere der Accion Popular, die an sich schon in dem neuen Kabinett Lerroz stärker vertreten ist, noch vergrößert. Da die Linkerpublikaner noch nicht ins Parlament zurückgekehrt sind, fehlt es an einem Gegengewicht. Gil Robles ist de facto der starke Mann. Aber er macht von seiner Macht vorsichtigen Gebrauch. Er bleibt zunächst „auf dem Boden der Republik“. Das ist durchaus der alte Trick aller Faschisten.

Die Accion Popular ist nun keineswegs einheitlich. Die Strömungen sind sehr verschieden. Es fehlt nicht an Intrantsigenten, die Gil Robles bereits früher des Verrats am Programm bezichtigt haben. Auf der anderen Seite befinden sich jene, die eine konservative Republik einem riskanten Abenteuer und monarchistischen Experimenten vorziehen, ein Vorgang, der etwa seine Parallele in der Entwicklung der Deutschen Volkspartei, der Volkstonservativen und eines Teiles der Deutschnationalen im Deutschen Reich hat. Dazwischen ist das unheimliche Gros, das sich alle Möglichkeiten offen läßt. Gehört Gil Robles nun zu diesem oder bereits zu den Republikanern? Das ist die bis jetzt ungeklärte Frage. Wie jetzt hat Gil Robles die Fäden der Partei fest in der Hand zu halten vermocht. Aber allmählich zeigt sich Widerstand. Der Monarchist Calvo Sotelo, der früher die rechte Hand des Diktators Primo de Rivera war, erklärt, daß die Gemeinschaft der Katholischen Volkspartei mit der Lerroux-Partei nur ein paar Wochen dauern könne, denn zwischen den beiden Verbündeten liege ein

weit tieferer Abgrund als zwischen den Monarchisten und der Volkspartei. Eine Mittelstellung nimmt das Organ „El Debate“ ein, das vor kurzem schrieb, das Geheimnis der Erfolge der Katholischen Volkspartei sei gerade, im rechten Augenblick nützlich zu sein, ihnen das Ideal preiszugeben, dem Vaterlande zu dienen, ohne das Programm zu verlassen. Das heißt, man müsse sich seine Handlungsfreiheit bewahren. Wenn Sotelo betone, daß von der republikanischen Substanz des 14. April 1931 kaum noch etwas übrig bleibe, so sei auch das schließlich ein Verdienst der Katholischen Volkspartei.

# Die Wahlen in die Sowjets

## Wachsende Politisierung des Dorfes

Moskau. (Tag.) Am 20. November wurden in der Sowjetunion 8480 Dorfwahlzettel oder 13,5 Prozent aller Dorfwahlzettel gewählt. An den Wahlen beteiligten sich 81 Prozent der Wählerschaft gegenüber 70 Prozent bei den Wahlen im Jahre 1931. Die neuen Dorfwahlzettel wählten insgesamt über 150.000 Mitglieder, davon 24 Prozent Frauen. Die Quote der Mitglieder der kommunistischen Parteien ist von 14 Prozent im Jahre 1931 auf 18 Prozent gestiegen.

Am Dienstag begannen die Wahlen in die Stadtwahlzettel. In zahlreichen Städten fanden Versammlungen statt, in denen die Stadtwahlzettel verteilt und erklärt wurden. Die Wahlbeteiligung war sehr stark. Bei den Wahlen in Rinsk waren 100 Prozent der Wähler anwesend. Die gewählten Vertreter betonen in ihren Berichten die großen Erfolge, die seit dem letzten Sowjetkongreß auf dem Gebiet des Städtebaus erzielt wurden.

Anlaßlich der Wahlen der Stadtwahlzettel erinnert die „Iswestija“ daran, daß allein während des ersten Fünfjahresplanes 6 Milliarden Rubel für den Städtebau im Sowjetverband verwendet wurden. Die Zahl der Städte steigt ständig. Auf dem sechsten Sowjetkongreß wurden 700 Stadtwahlzettel gewählt, auf dem siebenten Kongreß werden deren 743 gewählt werden. Unter den in der letzten Zeit entstandenen Städten befinden sich Industriezentren wie Magnitogorsk, Stalinsk u. a. mit einer Bevölkerung von 200.000 u. m.

Arbeiterrecht im Ständestaat. Im Dienstraum der Magensfurter Straßenbahn befindet sich ein Anschlag, worin dem Personal kundgemacht wird, daß der Kollektivvertrag eine Abänderung erfährt. Aus dem Anschlag erfährt man, daß die neue Gewerkschaft, und zwar der (christlichsoziale) „Verbandsverband“ und die (faschistische) N. G. mit der Direktion diese Vereinbarung getroffen haben. Die sauberen „Arbeitervertreter“, hinter denen etwa 54 von 120 Angestellten stehen, vereinbarten, daß allen Bediensteten der Straßenbahn ab 1. Jänner 1935 die Löhne erhöht werden, und zwar: über 400 Schilling um 15 Prozent, über 300 Schilling um 10 Prozent und über 235 Schilling um 5 Prozent. Sämtliche Zulagen, wie Betriebszulagen, Nachtzulagen etc. nebst der Familienzulage wurden gestrichen. Die Heberstunden werden nur mehr mit 20prozentigem Zuschlag gezahlt. Die Frauen der Bediensteten erhalten keine Freilisten mehr. Da die Betriebszulagen ziemlich hoch waren, beträgt diese Kürzung der Bezüge bei den höheren Dienstbezüglern über 150 Schilling im Monat. Dabei haben aber sämtliche Bedienstete seit beinahe einem Jahr schon aus ausgiebigen Krücken Opfer gebracht. So waren also der neue Ständestaat (christlicher) Prägung und die gleichgeschalteten Verbände die Rechte der Arbeiter!

# Die christlichsoziale Lügenpresse

## aufs Maul geschlagen:

# Lerroux dementiert die asturischen Breuelmeldungen!

Der Londoner „Daily Herald“ veröffentlicht den Inhalt der Unterredung, die der englische Sozialist Lord Rife Well (der bekanntlich mit Ellen Wilkinson zum Studium der Bürgerkriegs-Ereignisse in Spanien weilte) mit dem spanischen Ministerpräsidenten Lerroux hatte. Auf Rife Well's Frage, was an den Meldungen der katholischen Presse über die Breuelkaten der asturischen Revolutionäre Wahres sei,

erwiderte Lerroux, es sei unwarhaft, daß man Kinder von Zivilgardisten erschleude und die Leiche eines ermordeten Priesters im Schaufenster eines Schlächterladens ausgestellt habe.

Auf die weitere Frage Lord Rife Well's, ob die Regierungstruppen Übergriffe verübt hätten, gab Lerroux zu, daß ein spanischer Journalist namens Sirvel von einem Offizier der Fremdenlegation grundlos erschossen worden sei. — Man darf anmerken, daß die bürgerliche Presse ihren Lesern die Äußerungen des spanischen Ministerpräsidenten mitteilen oder vorhalten wird.

Wer aber nun glaubt, die Blätter der Herren Sigismund und Max Harting würden widerrufen, der kennt unsere Meriten schlecht.

# Die Brotaktion

Das Ministerium für soziale Fürsorge hat den unten angeführten böhmischen Bezirken von den ihm zur Verfügung stehenden 35.390 Zentnern Korn folgende Anteile zugewiesen (in Klammern Zahl der Anweisungen): Karlsbad 1100 Zentner (68.200), Kisch 185 (11.500), Falkenau 235 (14.300), Eger 420 (26.000), Joachimsthal 80 (4900), Saaden 220 (13.600), Grätz 485 (38.800), Elbogen 350 (21.700), Marienbad 195 (12.100), Reubel 265 (16.400), Jettitz 45 (2800), Biskopsstein 185 (10.700), Klattau 130 (8100), Plan 115 (7100), Nies 200 (12.400), Schüttenhofen 160 (9900), Tachau 195 (15.600), Budweis 200 (12.400), Krumau 100 (6200), Reubitz 55 (3400), Kaplitz 95 (5900), Prachatz 90 (5600), Tuz 495 (31.300), Komotau 640 (41.600), Brüx 290 (18.000), Boderjam 70 (4300), Pleschnitz 265 (16.400), Leititz 880 (54.600), Soaz 140 (8700), Böhmisches-Leipa 475 (29.400), Leititz 550 (31.400), Dausa 5 (400), Leitmeritz 130 (8000), Deutsch-Wald 115 (7100), Rumburg 360 (22.300), Schludenz 590 (36.600), Kuffitz 705 (43.700), Wernsdorf 255 (15.800), Friedland 530 (32.900), Gablonz 300 (18.600), Reichenberg 860 (53.300), Plänschengrätz 80 (1900), Reupata 100 (6000), Hohenelbe 185 (11.500), Braunau 405 (26.300), Trautmann 245 (15.200), Senftenberg 90 (5600), Hohenmuth 195 Zentner (12.100).

# Die „Bohemia“ als Henleinblatt

## Peters verbündet sich mit Sandner

In der „Bohemia“ vom vergangenen Mittwoch befindet sich ein Leitartikel, der die Heberstunden „unser volkstümliches Verlussto“ trägt. In dem Artikel wird das Vordringen des tschechischen Volkstums im sudetendeutschen Gebiet behandelt. Das Bemerkenswerteste an ihm ist aber nicht der Inhalt, sondern die Tatsache, daß er sich — mit einer geringen Veränderung in den einleitenden Sätzen — auch in der „Mundschau“ des Herrn Henlein, Folge 43 vom 21. Oktober, befand. Dort war er von dem gleichen Herrn — er gezeichnet, der den Auftrag in der „Bohemia“ geschrieben hat. Wie glauben nicht zu irren, wenn wir Herrn Sandner, den Propagandachef der Henleinfront, als den Autor des erwähnten Aufsatzes bezeichnen.

So wäre denn dieser Herr Sandner zum Mitarbeiter jenes „demokratischen“ Bürgerblattes aufgerückt, in dem Herr Dr. Peters noch bis und da Scheingeschichte gegen die SHZ liefert. Die „Bohemia“ wird kaum durch die Tatsache entlastet, daß sie die Artikel der Henleinleute erst dann übernimmt, wenn sie sich in der „Mundschau“ entsprechend lange abgehandelt haben. So ist ganz gut, daß die Fäden, die zwischen dem „Bohemia“-Demokraten und dem Henleinlager gesponnen werden, nun wenigstens zum Teile sichtbar geworden sind.

# Budweiser Gemeindevertretung aufgelöst

Mit Erlaß vom 17. d. M. hat das Landesamt die Auflösung der Gemeindevertretung von Budweis auf Grund des § 106 der Gemeinde-Ordnung verfügt, nachdem die dormaligen Verbände ein gedeihliches Weiterwirken nicht mehr zulassen und auch in absehbarer Zeit die Möglichkeit zur Rückkehr normaler Verhältnisse nicht gegeben erscheint. Gleichzeitig hat die politische Behörde die Hebergabe der Amisgeschäfte an den zur weiteren Amisführung berufenen Regierungskommissar für den 23. November verfügt.



# Tschechoslowakisch-deutsches Abkommen

## Das 270-Millionen-Kronen-Guthaben

### wird in elf Monaten durch deutsche Warenlieferungen abgetragen

Durch die nationalsozialistische Wirtschafts-, Devisen- und Handelspolitik war es zu einem Zahlungsstau zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei gekommen, der nun nach nahezu zweimonatigen Verhandlungen eine Lösung gefunden hat.

Der Konflikt entstand, weil Deutschland seit einigen Monaten ganz planmäßig auf Rohstoff- und Halbfertigwarenhandels im Ausland ausging, obwohl es weder seinen Warenexport entscheidend zu steigern vermochte, noch bereit war, das Ausland für die von ihm bezogenen Waren in Devisen zu bezahlen.

Dadurch sind im Laufe von einigen Monaten über 270 Millionen Kronen allein für Warenlieferungen in Deutschland eingeflossen. Mit der Tschechoslowakei haben noch mehr als ein Dutzend andere Staaten das gleiche Nachsehen. Darunter befinden sich solche, die wirtschaftlich und finanziell viel schwächer sind, als Deutschland, das noch immer Milliardenbeträge für seine Aufrüstung zur Verfügung hat.

Nachdem die tschechoslowakische Exportindustrie so von Hitlerdeutschland angeschnitten und zahlreiche Unternehmen wegen der Nichtbezahlung gelieferter Waren in neue Schwierigkeiten geraten waren, schlugen die Unterhändler des Herrn Dr. Schacht zu Beginn der Verhandlungen eine Lösung vor, die einen Warenaustausch von 125:100 zu Ungunsten der Tschechoslowakei vorsah.

Dieser 25prozentige Einfuhrüberschuß Deutschlands sollte aber nicht zur Abtragung des eingestorenen tschechoslowakischen Guthabens in Deutschland benutzt werden, sondern von der Tschechoslowakei in Devisen an Deutschland bezahlt werden.

Selbstverständlich konnten unsere Unterhändler auf die kaum glaubliche deutsche Forderung nicht eingehen.

Jetzt ist nun ein Abkommen paragrafisiert worden, das am 1. Dezember in Kraft treten soll. Es bringt eine Regelung des Zahlungsverkehrs und des Warenaustausches. Die Warenlieferungen erfolgen weiter über Clearing (Verrechnung). Sie sollen so reguliert werden, daß Deutschland monatlich etwa für 25 Millionen Kronen mehr Waren in die Tschechoslowakei ausführt, als umgekehrt aus der Tschechoslowakei nach Deutschland gehen.

Mit diesen 25 Millionen Kronen sollen die eingestorenen 270 Millionen Kronen monatlich abgetragen werden. Unter der Voraussetzung, daß das Abkommen durch die nationalsozialistische Politik nicht sabotiert wird, würden die

tschechoslowakischen Exporteure in etwa elf Monaten die Schulden von Deutschland bezahlt erhalten haben.

Im handelspolitischen Teil wurde für die deutsche Einfuhr ein Warenwert von monatlich 100 Millionen Kronen angenommen; er kann aber erweitert werden. Bei 100 Millionen dürfte unsere Warenausfuhr nach Deutschland nach dem Zahlungsabkommen 75 Millionen Kronen betragen. Ist das bisherige tschechoslowakische Guthaben auf diesem Wege gelöscht worden, dann soll für den Warenaustausch das Verhältnis 1:1 gelten. Es wird ein tschechoslowakisches deutsches Komitee errichtet, das den Warenverkehr überwacht und die Einhaltung der Abmachungen gewährleistet soll.

Für unsere Exportindustrie bringt dieses Abkommen eine bedeutende Einschränkung der bisherigen Ausfuhr nach Deutschland. Im Jahre 1934 betrug die durchschnittliche Monatsausfuhr nach Deutschland 130 Millionen Kronen. Münftig wird sie wahrscheinlich nur 75 Millionen Kronen betragen, so daß eine Einschränkung um 55 Millionen Kronen im Monat notwendig wird. Außerdem muß berücksichtigt werden, daß Deutschland auch weiterhin Rohstoffe und Halbfertigwaren bei der Einfuhr bevorzugen wird.

Aber — und das sei mit aller Schärfe hervorzuheben — der Verlust, den die Exportindustrie erleidet, ist nicht durch die Handelspolitik unserer Regierung, sondern durch die Zahlungswilligkeit Deutschlands hervorgerufen worden. Die Schuld liegt an der Politik der Hitler und Schacht, nicht bei unserer Regierung!

Schließlich ist es, auf die Dauer gesehen, besser, die Exportindustrie erhält die geringere Warenausfuhr bezahlt, als daß sie ins Blaue hinaus ausführt und kein Geld dafür erhält, so daß dann der Staat aus öffentlichen Mitteln die Schulden des nationalsozialistischen Deutschlands bezahlen muß oder die Exportunternehmen zusammenbrechen.

Gerade darauf haben wir Veranlassung, mit umso größerem Nachdruck hinzuweisen, als die Führer der Industrie in der letzten Zeit in ihren Reden gern die Schuld für die bestehenden Schwierigkeiten auf die Regierung, das Parlament, die Sozialdemokratie, die Gewerkschaften und auf die Löhne abwälzen und meist kein Wort darüber sagen, daß gerade die tschechoslowakische Wirtschaft durch die Politik der gegenwärtigen Reichsregierung außerordentlich schwer getroffen wird.

Das Abkommen ist ein Versuch, einige von den erlittenen schweren Schädigungen für unsere Wirtschaft zu mildern.

Stationen zu studieren, die die Flugzeuge auf der kommenden Fluglinie Europa—Amerika in der Hauptsache mit Benzin zu versorgen hätten.

Wegen Sabotage hingerichtet wurden nach einer Ghabas-Rede in der zentralasiatischen Republik Ubelistan fünf Kolchosen. Die wegen Sabotage bei der Baumwollernte vom Obersten Gericht zum Tode verurteilt worden waren.

Wahrscheinliches Wetter Freitag: Nordwestliche Teile der Republik: Vorwiegend bis wolkig, leicht bis mäßig, wärmer, vielfach neblig, keine oder nur unwesentliche Niederschläge. Wind westlicher Richtung. Südosten des Staates: Stärkere Bewölkung, leichte Niederschläge. Wetterausblick für Samstag: Milde, unbeständig, Westwind.

Und es gelingt ihm mit ungeheurem Heroismus jene Tat, von der die Zeitungsnachrichten in wenigen Zeilen berichten — es gelingt ihm, den Zug ans Ziel zu bringen. Dann — sinkt er entseelt zu Boden. Ein Held der Arbeit.

### Menschen . . .

Vormittag in einem großen Park. Letzte Herbstsonne schenkt wohlige Wärme. Auf Bänken und Stühlen gepflegte alte Herren, die geduldsam in das noch immer laute Grün schauen. Dazu das muntere Treiben wohlbehüteter Kinder, die von ihren Erzieherinnen betreut werden. In den Gesichtern dieser jungen Menschen findet sich nicht jener erschütternde frühreife Zug, wie ihn die Not ins Anlitz der Kinder der Armut zu prägen pflegt. Kein häßlicher Tupsen stört das kleine Lebensbild, das der Park an diesem Herbstvormittag bietet.

Nachts. Der gleiche Park. Dunkel über Bäumen und Büschen und Wiesen. Die geruhigen alten Herren und die munteren Kleinen sind längst zur Ruhe gegangen. Einsamkeit lastet, und gespannt heben sich die verlassenen, leeren Stühle silhouettenhaft aus dem Dunkel. Einsamkeit? Ja, die Stühle sind leer, aber auf den Bänken schlafen Menschen. Menschen ohne Obdach, Menschen, die einsinkeln wie unter dem Dergeln einer Mutter gelegen — sie versuchen im nächtlichen Park für ein paar Stunden Vergessen und Ruhe zu finden — auf den harten Bänken in der rauhen, unwirtlichen Nacht. Da liegen sie in lachseligen, zerfetzten Kleidern, durch die der Wind bläst, liegen zusammengekrümpert, vor Kälte schauernd. Aber desunten finden sie den erhofften Schlaf, weil die Müdigkeit ihre ausgehungerten Körper überwältigt. Gewiß, nicht alle haben ihr Leben ohne Schuld gelebt (wer kann

## Vom heroischen Leben

„Und werde auf meinem Plage furchtlos ausharren, solange Gott es will . . .“  
(Aus Hitlers ungesammelten Reden.)

Jedes Staatsystem entwickelt eigene Ehrauffassungen. Es gilt für den Staatsmann der Demokratie verächtlich, Attentate zu fürchten. Ein demokratischer Politiker, der sich schützt, ohne besonderen Schutz in Massenversammlungen zu gehen, erscheint mindestens als komisch. Für diese politischen Ehrauffassungen hat die deutsche Republik allerhand Opfer gebracht. Eisner wurde gemordet, Hugo Haase erschossen, Erzberger und Rathenau wurden abgeknallt, Scheidemann mit

überhaupt sagen, daß er es tut?!), doch die Mehrzahl dieser Elenden wurden die Opfer jener Verhältnisse, die Millionen von Menschen ins absolute Nichts stürzte.

„Accuse“ — ich klage an! Einst hat der große spanische Dichter Lope das Gewissen der Welt nachgetrommelt für einen, dem Unrecht geschehen — für Drenfus, der durch Fehlurteil die Hölle der Teufelsinsel zu kosten bekam. Auch diese Menschen ohne Obdach — auch dieses Ausgestoßene — sie klagen mit den vielen Millionen, die heute armelig ihr Leben dahingehertelken müssen, an und fordern Gerechtigkeit. Doch das Gewissen jener Vielheit, die helfen könnte, bleibt kumm. So gilt es zu kämpfen, daß einmal, endlich einmal unmöglich werde die Schmach, daß Menschen hungern und frieren müssen und kein Obdach haben . . .

### Invalide der Arbeit

Gewerbegericht. Das Forum, vor dem Prozesse ums tägliche Brot spielen — Forum, wo die Zahl regiert — die Zahl, hinter der . . . der Mensch steht. Ein Mensch oft, der mit verzweifeltstem Herzen um ein paar Kronen kämpfen muß. Das tut auch der stämmige Mann mit dem grauen Kopf und den schweißigen Händen, die von harter Arbeit erzählen. Er befindet sich in einem Alter, das nach ein wenig Ausruhen, sorgenfreiem Ausruhen sich schenkt. Doch dieser Invalide der Arbeit darf nicht ruhen. Das Leben, das ihn von Jugend auf gebrüt, ihn in die Iron der Kohlen- gewinnung unter Tage getrieben, bis ein Unfall ihn zwang, diesen schweren Beruf voller Entlohnung aufzugeben — das Leben, das ihn schließlich dem Dämon Arbeitslosigkeit auslieferte . . . dieses bittere, entbehrungsreiche Leben gönnt dem

90.000 haben am 4. November für uns demonstriert. Doppelt soviel werden es sein, wenn unser Wort und unsere Idee weitergetragen werden.

Sorgt für zeitgemäße Propaganda!

Kauft und verbreitet das

## Arbeiter-Jahrbuch 1935!

Mausfäure attackiert. Jeder erlebte die Ermordung seiner Vorgänger, keiner ließ sich deshalb durch eine Gestapo von der Außenwelt abschließen. Als Erzberger auf einem Spaziergang erschossen worden war, fuhr Rathenau noch immer und trotz aller hakenkreuzlerischen Attentatschreie mit seinem Auto unbemerket durch die Berliner Straßen. Er ahnte den Tod und sprach das Fremden gegenüber auch aus, aber an seinen demokratischen Lebensgespinnst änderte sich nichts. Ebert und Stresemann dachten trotz aller nationalsozialistischen Drohungen nicht daran, der Öffentlichkeit anders als ungeschützt gegenüberzutreten. So haben es die republikanischen Führer gehalten bis zu Severing und Otto Braun, die bei der Reaktion aller Spielarten bestgehäuteten Männer Preußens. Sie lebten trotz zunehmender Hege wie immer, zeigten sich Parlamenten und öffentlichen Volksversammlungen, wie in den Zeiten ihrer Abgeordnetentätigkeit, und Severing konnte man täglich allein in einem bekannten Berliner Volkrestaurant essen sehen. Es fehlte nur noch das Schild an seinem Stuhle: „Hier werden Attentate entgegengenommen!“

Keiner der modernen „Marken-Männer“ ist so inmitten des Volkes, inmitten ungenügender Öffentlichkeit zu sehen, wie er wagt es. Mussolini wagt sich nicht mehr ins Ausland, und wie Hitler heute mit Vorliebe und möglichst überaus durch Nebenstrafen fährt, darüber berichtete die deutsche Presse bereits. Als er jüngst in der Krolloper die Winterhilfe eröffnete, mußte eine lange Kauer geliebter SS dafür sorgen, daß die Begeisterung des Volkes sich in gehöriger Entfernung entlid. „Die Strafe frei . . .“ sie war frei, kein Untertan konnte herankommen organisiert sie Massenobationen, wenn die Oberbörgerie irgendwo versammelt war, am Samstag aber meldete der deutsche Rundfunk, daß die Polizei in der Wilhelmstraße eine Menschenansammlung, die sich vor dem Regierungsgesäude gebildet hatte, zerstreuen mußte, weil die Obationen zu störend auf die Kabinetsführung wirkten! Einst appellierten sie an die Strahe und heute stürzten sie nicht so sehr wie diese Strahe, als deren Oberbörgerie sie zur Macht kamen. Wie sie immer gern von dem quatschen, was sie nicht sind und nicht haben, nennen sie sich Erwählte des Volkes und Werkzeuge Gottes — aber die Strahe meiden sie lieber, weil sie sich dort zu sehr in Gottes Hand fühlen. Man denke sich das Hohngelächter dieser Heiden, wenn sich je die Männer der Demokratie so tapfer vom Volke abgeperert hätten! Die entsprechende Schlagzeile des „Völkischen Beobachters“ ist in ihrer Dide und Breite gar nicht auszubedenken.

Eines Tages wird das verrückte Märchen geschrieben werden von dem Selbstherrscher, der fallig wurde, wenn ein Autoreifen in seiner Nähe gerollte, den ein Heer von Kirchhütern, Oberforstern, Bettwächtern, als Publikum verkleidete Leibschützen und Schwerbewaffnete das teure, für das Volk zu teure Leben schützen mußte und der nichtsdestotrotz ununterbrochen über eine dicke Kauer hinweg heroisch redet und von der Schönheit des gefährlichen Lebens quasselt. Ferne Geschlechter werden das lesen und lachen wie bei Andersens Geschichte vom König mit den neuen Heiden und werden nicht wissen, daß diese verblasene Groteske im Zeitalter des Radios pure Wirklichkeit gewesen ist.

Brumo Brandt.

## Szenen aus dem Alltag

Von Ludwig Spitzer (Prag).

### Der Lokomotivführer

Ein Zug fährt mit Woll dampf seinen Ziele entgegen. Die Reisenden haben sich ihm ohne Sorge anvertraut. Wovor auch sollten sie Sorge haben? Der Mann, der die Maschine bedient, der Lokomotivführer, wird sie schon sicher an ihren Bestimmungsort führen. Und — der Mann dort vorn, der da mit harten, bewilderten, rauh-schwarzen Hügen und mit schweißigen Händen seines Amtes waldet, er rechtfertigt auch ihr Vertrauen. An ihm wird es nicht liegen, wenn wider Erwarten . . . Seine Augen bliden scharf auf den Weg und mit sicherer, routinierter Hand führt er alle die Griffe aus, die die Titanenkraft der Maschine bändigen — sie in zweckmäßige Bahnen lenken.

An ihm wird es nicht liegen . . . steht er doch schon seit vielen, vielen Jahren an der Lokomotive — immer der großen Verantwortung sich bewußt — die sein schwerer Beruf — die Sicherheit der Reisenden ihm auferlegen. An ihm . . . doch, was ist das! Der Lokomotivführer greift plötzlich ängstlich nach dem Hebel — eine Niesenfaut scheint es ihm zusammenzupressen . . . eine Niesenfaut! — dem Lokomotivführer das Steuer aus der Hand nehmen — der Sensenmann grinst: die Hand nehmen — der Sensenmann ringt: die Hand nehmen. Der Mann an der Maschine ringt: die Hand nehmen. Schon will die letzte Kraft den Körper verlassen — da geschieht das Unfassliche: ein Blitzstrahl zuckt die Gelände des umgebenden Gefähr, die den Reisenden droht, durch das Bewußtsein des sterbenden Lokomotivführers.

armen Teufel keine Ruhe. Es schwingt seine Doppelpeitsche über ihm, wie über anderen Proleten . . . bis ans Ende der Tage. Ja, und nun steht da so ein armer Teufel vor dem Arbeitsgericht und klagt wider einen Hotelbesitzer, weil der ihm zwar Arbeit zugesagt, aber sie ihm dann nicht gegeben. „Jawohl, Herr Präsident, höflich bin ich nicht gerade gewesen, wie ich — er war als Hausdiener ausbilsweise angenommen worden — anfangen wollte zu arbeiten und wie dann gesagt wurde, ich könnte das nicht leisten, das war zu schwer für mich, — höflich war ich da nicht. Wenn man so lange ohne Arbeit ist und hat eine kranke Frau zu Hause und einen Sohn, der auch keine Arbeit hat — und wenn man dann froh ist, mal was zu verdienen und dann — ist nichts und alle Hoffnung ist futsch, und man hat keine Schuld dran, ja also dann kann man schon aufgeregt und verzweifelt werden. Na, und dann sagt man wohl 'n kräftiges Wort. Aber, daß das dann ein Grund sein soll für freilose Entlassung . . . also dann müßt es ja überhaupt keine Gerechtigkeit mehr geben.“

Man muß dabei gewesen sein, wie der arme Kerl mühsam seine Rede bündigte, weil er ja doch vor Gericht stand — man muß es mit angehört haben, welche Verzweiflung in seiner Stimme mitschwingt — Die Verzweiflung, weil nun vielleicht weitergehungen werden, die kranke Frau ungelinderte Schmerzen weiter wird leiden müssen . . . um zu berichten, wie der Invalide der Arbeit aufatmete, als er wenigstens die Hälfte des vereinbarten Lohnes vergleichsweise zugesprochen erhielt.

50 Kronen sind schon ein Stück Geld für einen Invaliden der Arbeit . . .

# PRAGER ZEITUNG

**Beträgerische Sammlung von Beiträgen.** Die Direktionen des tschechischen und des deutschen Wundinstitutes teilen uns mit, daß sie keine Sammler ausgedehnt haben, die zur Einhebung von Beiträgen zur Weihnachtsgesamtheit ihrer Zöglinge berechtigt wären. Den Direktionen der beiden Institute gehen täglich Anzeigen zu, daß in Pilsen und in den Weinbergen Sammler herumgehen, die Legitimationen dieser Institute vorlegen und Spenden zu erlangen suchen. Die Direktionen dieser Institute erklären, daß sie niemanden zur Sammlung von Beiträgen bevollmächtigt haben und daß es sich demnach bloß um Betrüger handeln könne. Sie bitten daher, diese Sammler anzuhalten und der Sicherheitswache zu übergeben.

**Heber das Schrifttum in der Tschekoslowakei** tragen Samstag, den 24. November, um halb 20 Uhr Professor Dr. R. A. Saldana und Professor Dr. O. G. H. auf einem tschechisch-deutschen Abend vor, der vom Verein der Philosophiehörer und von den Hörern der deutschen philosophischen Fakultät in Prag in der Zentralbibliothek der Hauptstadt Prag, Mariánské nám., veranstaltet wird.

## Gerichtssaal

### Brudermord

25 Jahre schwerer Kerker

Prag. Die Serie der Nordprozesse, die während dieser Schwurgerichtsperiode vor dem Prager Schwurgericht zur Verhandlung gelangen, wurde am Donnerstag durch die Anklage gegen den 33jährigen Gendarm Alois Kopsiál aus Pafos bei Schlan eingeleitet.

Eine Anklage wegen Brudermordes...

Das Verfahren entrollte ein düsteres Bild brüderlicher Feindschaft und Hasses bis aufs Messer — in des Wortes vollster Bedeutung. Der Angeklagte Alois Kopsiál lebte mit seinem Bruder Anton bereits seit mehreren Jahren in ewigen Zerwürfnissen. Jeder der beiden Brüder besaß ein eigenes Häuschen und hütete sich also von dem mitleidigen Bruder fernhalten können. Trotzdem kam es unablässig zu Zusammenstößen, die in den letzten drei Jahren zu offener Feindschaft ausarteten. Der Angeklagte verfuhr heute die Schuld dem toten Bruder in die Schuhe zu schieben, aber der Großteil der zahlreichen Zeugen stellt die Sache anders dar. Der Getötete wird als ruhiger und friedliebender Mensch geschildert, während dem Angeklagten nicht viel Gutes nachgesagt wird.

Sicher ist, daß Alois Kopsiál, der auf der Anklagebank saß, seinen Bruder mehrfach fälschlich des Diebstahls beschuldigt, ihm durch anonyme Anzeigen das Leben sauer gemacht und scharf schmerz Drohungen gegen ihn ausgesprochen hat. Die Feindschaft zwischen den Brüdern kam zum offenen Ausbruch, als der Angeklagte im Jahre 1931 einen Freund und Kameraden seines Bruders, einen gewissen S. H. wegen eines geringfügigen Streites durch anonyme und falsche Diebstahlsbeschuldigungen um seine Stellung bei einer landwirtschaftlichen Genossenschaft brachte. Als der ältere Bruder Anton für seinen Kameraden eintrat, wurde Alois Kopsiál zu seinem offenen Feind. Schon damals fielen vonseiten des Alois Kopsiál Drohungen, er werde seinen Bruder „abfragen“.

Die seit jener Zeit zwischen den Brüdern ununterbrochen herrschenden Feindseligkeiten fanden ihren tragischen Höhepunkt in der Nacht auf den 20. August d. J.

In der dritten Morgenstunde wurde Anton Kopsiál und seine Frau durch anhaltendes wütendes Bellen des Hofhundes aus dem Schlaf geweckt. Anton begab sich kerkus und nachdrücklich bekleidet vor das Haus, um nachzusehen, was vor sich gehe. Seine Frau hörte, wie ihr Mann dranhin fragte: „Was machst du bei meinem Haus?“ — Die Antwort lautete: „Die, ich bring dich um!“ Die geängstigte Frau erkannte, daß es sich um keine leere Drohung, sondern um dringenden Ernst handelte. Sie rief ihren Mann nach und sah eben noch, wie der Bruder ihres Gatten davonlief. Ihr Mann fand an den Gartenzäun gelehnt, sich offenbar mit Mühe aufrecht haltend. Er rief ihr zu: „Mach, er hat mich geschossen!“ Gleich darauf brach er zusammen und verblutete in wenigen Minuten. Der Sektionsbefund stellte einen absolut tödlichen Stich unter der linken Rippe fest, der unbedingt zur Verblutung führen mußte. Der Tod wäre auch bei sofortiger ärztlicher Hilfeleistung nicht abzuwenden gewesen.

Nach langwieriger Verhandlung, die der neue Vizepräsident Č. H. P. leitete und bei welcher

19 Zeugen einvernommen wurden, legte der Schwurgerichtshof den Geschworenen neben der Hauptfrage auf Mord, noch eine Evidenzfrage auf Totschlag vor, außerdem eine Zusatzfrage, ob der Angeklagte in gerechtem Notwehr gehandelt habe. Er behauptete nämlich, daß ihn sein Bruder mit einem Knüttel angefallen und er sich mit seinem Messer zur Wehr gesetzt habe.

Die Geschworenen bejahten einstimmig die Hauptfrage auf das Verbrechen des Mordes und verneinten gleichfalls einstimmig die Zusatzfrage auf Mord. Staatsanwalt Dr. Urban forderte in seinem Straf Antrag für den Angeklagten die Todesstrafe, der Verteidiger plädierte auf die zulässige Minimalstrafe, die nach dem neuen Gesetz über die Todesstrafe fünf Jahre beträgt. Das Urteil wurde um sechs Uhr abends verkündet. Alois Kopsiál wurde zu fünfundsiebzig Jahren schwerer und verschärfter Kerker verurteilt.

In der Urteilsbegründung wurde darauf hingewiesen, daß der Angeklagte es nur seinem Gewissen und der hochgradigen Aufregung im Augenblick der Tat zu danken habe, daß über ihn nicht die Todesstrafe verhängt wurde.

## San Werich



der bekannte tschechische Komiker in dem Film „Bei uns in Krákovin“... der in drei Prager Kinos herankommt.

## Kunst und Wissen

### „Werbe-Konzert“

Der eigentliche Zweck dieses Werbefestivals war nicht ganz klar. Sollte es dazu dienen, das Publikumsinteresse für die philharmonischen Konzerte unseres deutschen Theaterorchesters zu wecken, dann hätte es ein entsprechendes symphonisches Repertoire bieten müssen. Sollte es Werbefest für das Deutsche Theater überhaupt (Oper und Operette) haben, dann hätte sein Programm ausgiebiger darauf Rücksicht zu nehmen gehabt. Das Motto „Strauß-Abend“, das man dem Konzerte gegeben hatte, hätte im besten Falle auf Werbeabsichten für populäre Symphoniekonzerte leichtester Art schließen lassen. Diese sind aber im Generalprogramm der Theaterorchester-Konzerte, die in der heutigen Saison teilweise im Theater und teilweise im neuen Festsaal des Deutschen Hauses stattfinden sollen, nicht vorgesehen. Das Programm dieses Werbefestivals war überhaupt nicht sehr glücklich. Die Komponisten Johann, Josef und Richard Strauß hängen musikalisch fast gar nicht zusammen, die Nebeneinanderstellung ihrer Musik ist sogar bedenklich vom Standpunkte der Werturteile dieser Komponisten und die Gleichförmigkeit der Kompositionsgattungen (man hörte überwiegend Tanzenmusik des Dreiviertel- und Halbwalzers) wirkt auf die Dauer eines ganzen Konzertabends ermüdend und — langweilig. Nicht einmal die wirklich glänzenden reproduktiven künstlerischen Leistungen, die dieses symphonische Tanzenmusik-Konzert besaß, halfen über die Eintönigkeit seines Programmes hinweg. Gespielt wurden die Ouvertüren zur „Nedermans“ und zur Operette „Eine Nacht in Venedig“, das gemalte und witzige „Verbeten mobile“ und der „Donau“-Walzer von Johann Strauß, zwei unbedeutende Walzer von Josef Strauß (Vater) und der „Kosentabaliere“-Walzer vom Musikdirektor des Dritten Reiches Richard Strauß. Gefungen wurden: von Kose H. S. der höchstwillkürlichen Soloturdina des Deutschen Theaters, der „Frühlingsstimmen“-Walzer von Johann Strauß und die Arie der Zerbinetta aus der Operette „Die Nedermans“ von Johann Strauß. Mit Lust und Hingabe spielte das Theaterorchester, von Prof. Georg Széll rhythmisch glänzend geleitet. Nicht ganz befriedigt hat die Aufführung des neuen Festsaales des Deutschen Hauses, die so offen und hell wirkt. Aber vielleicht wird sie bei besserer Besetzung des großen Saales von selbst besser werden.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Freitag 8: Sensationsprozess, Kulturverbandsfreunde und freier Verkauf. — Samstag 8 1/2: Hochlingl das Lied vom braven Mann.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Freitag: halb 8: La Bohème, Festvorstellung des Verbandes der deutschen Journalisten in Böhmen. — Samstag halb 8: Menschen in Weiß, Erstaufführung. D. 2.

## Vorträge

### Die Tragödie auf dem Himalaya

Expeditionsbericht eines Überlebenden

In der vollbesetzten „Urania“ sprach Peter Kichenbrenner über die von München ausgehende Himalaya-Expedition 1934, die bekanntlich ein tragisches Ende nahm. Vier führende Expeditionsmitglieder kamen im Schneesturm und Kälte um, die Bewoingung des Gipfels mußte aufgegeben werden.

Beim Anblick des außerordentlich reichhaltigen Bildmaterials, das Peter Kichenbrenner mitbrachte, gewann man den Eindruck, daß die Expedition zwar mit größter organisatorischer Umsicht vorbereitet war, jedoch im weiteren praktischen Verlauf weniger der wissenschaftlichen Erkenntnis, als der Erzielung eines demonstrativen Prestige-Erfolges diene, ein Motor, der vielleicht an der menschlichen Tragödie, die diese Himalaya-Expedition zur Folge hatte, nicht ganz unschuldig war.

Die Expedition gina, wie bereits gesagt, von München aus und der unheimlich, groß-mystische, verknüpfte-heroische Lebensstil, der zur Zeit im Umkreis dieses Bezirkes gepflegt wird, ließ auch in Peter Kichenbrenners an sich durchaus schlichtem Vortrag weihnachtliche Spuren zurück.

Leider erfährt man vom wissenschaftlichen Resultat der Expedition überhaupt nichts, da Kichenbrenner, wohl vor allem Verwoerper, für eine dahin gehende Bilanz kaum zuständig ist.

Am Kreis der Urania-Hörer erregte der fast rührend-bildlose Sprechstil des Vortragenden, der die einfachsten Sachbilder nicht betriebligen konnte, und sich ständig wiederholte, zum Teil bestimmte Verwunderung. Sehr zu Unrecht, Dialektische Routine oder nur das normal-übliche Vortragsformat war hier selbstverständlich nicht zu verlangen.

Bedenklich war allein die nazistische Mentalität, die von Zeit zu Zeit in die einfachsten Sätze Peter Kichenbrenners geriet. So, wenn er davon sprach, daß die Kälte, die ihm übrigens „riesigen Spaß machten“ und „große Mühsal“ waren, bei der Löhnung „natürlich zu streiten anfangen“, worauf er, Kichenbrenner, mit einigen Kameraden die 500 Meilen in die Klucht prägelle.

Und wenn er schließlich naiv beteuerte, daß sich die Katastrophe bestimmt nicht ereignet hätte, wenn der Gipfel erreicht und bezwungen worden wäre, daß also die Siegesfreude die Teilnehmer gleichsam immun gegen Kälte, Sturm und Schnee gemacht hätte, so ist das aus jenem unnahen, braunfarbigen Pseudoheroismus geboren, der mit dem schlichten Heroismus ehrlich-aufopfernder Bergbeswoingung nichts, aber auch gar nicht gemein hat.

Aus allem, daß diese Art der Betrachtung, der heroisierenden Aufopferung, die apfelslos aus dem Leben und Sterben dieser Himalaya-Stürmer spricht und die, auf jeden Fall, zu menschlichem Selbstzwang, nicht gerecht wird. Peter.

## Erwartet Sonntag

### die Sammler

### der Arbeiterfürsorge

Spendet zu unserem Winterhilfswerk

## Sport • Spiel • Körperpflege

### hat man das nötig?

Die bekannt, fand vor kurzer Zeit in Prag ein Länderkampf zwischen der Tschekoslowakei und Deutschland statt. Ueber diesen Kampf erzählten im „Weichspornblatt“, dem amtlichen Organ des Reichssportführers, ein Bericht, in dem es heißt: „Trotz aber verlief dieser Länderkampf harmlos, als man es in diesem Emigrantenhabel erwarten konnte. Die Halbkreisfahne wurde gebührend geehrt und trotz Anwesenheit zahlreicher Nichtarier konnte das Horst-Wessel-Lied ohne jeden Mißklang gespielt werden.“

Was sagen die Prager zu dieser Beschimpfung ihrer Hauptstadt als „Emigrantenhabel“? Wer heute noch deutsche Mannschaften empfängt, der muß sich natürlich solche Frechheiten gefallen lassen. Den Nichtarier können wir das aber besonders, denn sie hätten alle Ursache, solchen Veranstaltungen fernzubleiben. Wer derartige Berichte in Zukunft vermeiden will, der diskontiniere Veranstaltungen mit reichsdeutschen Mannschaften.

„Weg und Ziele im Arbeitersport.“ Ueber dieses Thema spricht der technische Leiter der SA, Genossen Bühren, am Sonntag, den 25. November, um 14.45 Uhr über den Straßener Sender.

„Mit neuer Kraft zum neuen Ziel“ — ist das Leitmotiv des technischen Ausschusses des Verbandes der SA. Gleich nach der erfolgreichen III. Arbeiter-Olympiade wurde ein 14tägiger Kurs für Verbandsdiener mit einer Teilnahme von 88 Sportlern und Sportlerinnen durchgeführt. In diesem Kurs beteiligten sich auch 28 Mitglieder aus Amerika, die an der Prager Olympiade teilnahmen. Außerdem wurden Bezirks- und Gruppenkurse abgehalten, an denen sich einige hundert Vorurmer beteiligten. In den Wintermonaten sollen noch Vortragsprüfungen abgehalten werden. Bis jetzt sind

## Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker.

Einladung zur

## zweiten Generalversammlung

am Montag, den 26. November, um acht Uhr abends im Hotel „Monopol“ (beim Masaryk-Bahnhof) „Wintergarten“.

Bestimmtes und pünktliches Erscheinen Pflicht!

Der Ausschuss

über 1000 Turner und Turnerinnen erfolgreich geprüft worden. Im Jahre 1935 sollen in allen Klassen Winterturn- und Geräte-Wettkämpfe stattfinden. Außerdem werden in vielen Bezirken und Kreisen große Feste veranstaltet. Eine am 8. und 9. Dezember in Prag stattfindende Sitzung der Verbandsdiener wird über die nächsten Aufgaben des Verbandes wichtige Beschlüsse fassen.

Die Landesmeisterschaft der belgischen Arbeiterfußballer wurde mit einer Reihe guter Spiele fast geiebt. In Pragont zeigte sich „Krenie“ als beste Mannschaft. In der Provinz Namant spielte sich Brüssel an den ersten Platz. „Krenie“ steht in Namant an der Spitze. In Antwerpen gelang es „Green-Blau“ an die Spitze zu kommen. Richtig istung Montegnie mit 3:2.

Wer bejaht das Olympiastadion in Berlin? Für die Razi-Olympiade 1936 in Berlin wird das Stadion im Grunewald umgebaut. Dieser Umbau wird einige Millionen Mark kosten. Auch diese Summe müssen die Arbeiter aufbringen. Bei jeder Veranstaltung wird auf 10 Eintrittsgeld ein Zuschlag bis zehn Pfennig für den Sportfonds erhoben. Bei den vielen Veranstaltungen kommen Menschenmassen zusammen, die für die braunen Sportbezugs und zur Bezahlung des neuen Stadions verwendet werden. Mit solchen Expreßmethoden ist natürlich gut bauen. Der Schirmherr dieser Methoden ist — Adolf Hitler.

## Vereinsnachrichten



Ortsgruppe Prag, Sonntag, den 25. November, um halb 9 Uhr bei der Einleitung der 7er Elektrischen in Pödbaba Wanderung auf den Ziegenrücken. Führer: Sch. Auskünfte und Anmeldungen jeden Freitag von 6 bis halb 8 Uhr in der Geschäftsstelle in Prag II, Národní tř. Nr. 4, 2. Stok. Telefon 48309.

## Erfolg-Weihnachten in der Sowjetunion

Jahrelang war dem Weihnachtsfest ebenso wie dem Osterfest der heftige Kampf angefangen worden. Jegliche Reminiscenzen daran galt bereits als reaktionär. Das ging soweit, daß diese Einstellung selbst auf den Neujahrstag übertragen wurde, zu dem sich gegenseitig zu beschuldigen fast verpönt war, obwohl der Neujahrstag doch mit religiösen Geplögen nichts zu tun hat. In der Bevölkerung scheint man aber mit der Beseitigung aller Feilschkeiten nicht so ganz einverstanden gewesen zu sein. Der Kurs auf die hundertprozentige Socklichkeit wird ja immer mehr durchbrochen, wie der Einzug der Luxus- und Galanteriewaren, Parfüms und Lippenstifte, Grammophonplatten usw. in den russischen Warenhäusern beweist. Auf der Suche nach einem Ersatz für Weihnachten ist man jetzt auf ein Kompromiß verfallen, auf das „Fest der roten Hauslichkeit“. Diese Bewegung enthält zwar noch feinerer religiöse Anklänge und keine Konzessionen an das ursprüngliche Weihnachtsfest, bedeutet aber auch sonst ein Kompromiß. Denn bis vor kurzem noch galt die Hauslichkeit als eine „Reinbürgerliche Angelegenheit“, die durch das Leben in den Klubs, Kreisen, Sitzungen und Veranstaltungen nicht nur praktisch verdrängt werden sollte, sondern auch planmäßig verdrängt wurde (ein Moment, das auch über die beengten Wohnverhältnisse hinwegsehen sollte). „Rote Hauslichkeit“ wäre also bis vor kurzem noch ein absurder Begriff gewesen. Aber die Bollenbung des ersten und noch mehr die Durchführung des zweiten Fünfjahresplanes bringen einen Zug der Verbilligung in das Sowjetleben und haben einen starken Umschwung in der allgemeinen Mentalität zur Folge. In Moskau wurde ein besonderer Bozar eröffnet, in dem Geschenke für die Kinder zu haben sind. In den amtlichen Chroniken werden auch Anleitungen gegeben, wie das Fest zu begehen ist. Die ganze Familie soll sich „gemütlich“ (auch dieses Wort war verpönt), zu Hause zusammenfinden. Es soll ein besonderes Gewicht auf den Tisch gebracht werden, und die Kinder sollen sich mit ihren Palatka und Gitarren um den Tisch herumsetzen und ein Familienkonzert veranstalten. Danach sollen Vater und Mutter die Kinder mit allerlei Geschenken erfreuen. Die Zeiten haben sich geändert!

## Urania-Kino, Klimentská 4.

Fernsprecher 61633

## Zweimal Hochzeit

mit Renne Winter.

## Abonnements = Bestellschein.

Abonnieren ab . . . . . 1934 das täglich erscheinende Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei

### „Sozialdemokrat“

Verwaltung Prag XII, Fochova tř. 62,

zum Preise von 10 Kč monatlich, und sende diesen Betrag nach Erhalt des Erlagscheines ein.

Name: . . . . .

Genaue Adresse: . . . . .

Regie Post: . . . . .

Unterschrift: . . . . .

**Wesungsbedingungen:** Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 10. —, vierteljährig Kč 48. —, halbjährig Kč 96. —, ganzjährig Kč 192. — — Interate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einwendung der Retourmarken. — Die Reinschriftatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. Druckerei: „Orbis“ Druck, Verlags- und Zeitungs-K.G. Prag.